

Ausgabe 2/2020

wir



Herausforderung Gesellschaft

Liebe Leserinnen und Leser,

in diesen Tagen kommt man um Corona nicht herum: Das Virus bestimmt längst unsere Wirklichkeit. Sei es die Angst vor der zweiten Welle, seien es die täglich veröffentlichten neuen Forschungsergebnisse oder Zahlen von Infizierten, Genesenen und Verstorbenen, der Mund-Nasen-Schutz beim Einkaufen, das Unverständnis von nicht eingehaltenen Abstandsregeln bei Partys, die Einschränkung der Reisefreiheit oder die Enttäuschung darüber, persönliche Feste wie Geburtstag oder Hochzeit nicht so feiern zu können, wie man sich das eigentlich vorgestellt hatte. Aber auch existenzielle Not, die Frage nach Bildungsgerech-

tigkeit und fehlende Solidarität sind tiefgreifende Sorgen, die die letzten Monate mit sich gebracht haben. Die Aufzählung ließe sich lange fortsetzen. Covid 19 betrifft nahezu alle Lebensbereiche und ist vielfach zur neuen Normalität geworden.

Im Januar lächelte man noch über das bis dahin unbekannte Virus. Im März kam dann mit dem Lockdown und der Vollbremsung für Gastronomie, Handel, gemeinschaftliche Events, Kunst und Kultur das Erkennen des Ernstes der Lage (zumindest bestenfalls). Die Corona-Pandemie hat viele Missstände in unserer Gesellschaft zutage gebracht, aber auch positive Kräfte mo-

bilisiert und nicht zuletzt der digitalen Entwicklung einen enormen Schub gegeben. Positives für die Gemeinschaft, zum Beispiel die Beflügelung nachbarschaftlicher Netzwerke oder die Wertschätzung für Pflegekräfte, und Negatives, wie die Missstände zum Beispiel in der Lebensmittelindustrie, lässt sich sicher nicht aufwiegen und ist dennoch sehr sichtbar geworden. Das hat uns dazu gebracht, in unserer WIR Zeitung über die Herausforderung Gesellschaft nachzudenken. Wir wünschen Ihnen eine aufschlussreiche Lektüre! ◀

GUNDULA UFLACKER

Impressum

Redaktion:

Fritzi Frank, Gundula Uflacker,
Hieronymus Messing.
V.i.S.d.P.: Wolfgang Klein

Caritasverband Leverkusen e.V.
Bergische Landstraße 80
51375 Leverkusen
Telefon 0214 85542-500
Fax 0214 85542-550
info@caritas-leverkusen.de
www.caritas-leverkusen.de

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit haben wir uns entschieden, in den Texten ausschließlich die männliche Schreibform zu verwenden. Die weibliche Form ist selbstverständlich mitgedacht. Wo es möglich ist, bemühen wir uns um geschlechterneutrale Begriffe.

Gestaltung:

The Vision Company Werbeagentur GmbH

Druck:

Medienhaus Garcia GmbH, Leverkusen

Bildnachweis:

Titel: Pexels/Jeffrey Czum
S. 3, 7, 10, 12 (rechts), 13: Gundula Uflacker
S. 5: Pexels/Tomás Malík
S. 6: Adobe Stock (oben), privat (unten)
S. 8: Ute Stahl
S. 9: Adobe Stock
S. 11: Haus Maurinus
S. 12: Fanprojekt Leverkusen (links)
S. 14: Carola Pfeuffer (links und rechts oben), Rosaria De Vellis (rechts unten)
S. 15: Pexels/Julia M. Cameron

Von wegen Zusammenhalt

Die Divergenz unserer Gesellschaft in Coronazeiten

„Auf den Plätzen von Jerusalem werden hochbetagte Männer und Frauen sitzen, jeder mit seinem Gehstock in der Hand. Und die Plätze der Stadt werden voll sein von Jungen und Mädchen, die dort spielen.“ (Sacharja 8,4-5)

„Das Land „Coronien“ ist weit entfernt vom Jerusalem der biblischen Zukunfts-Verheißung“, stellte Pfarrerin Silke Niemeyer vor kurzem in „Kirche in WDR 3“ fest. „Auch wenn in der Corona-Krise die Solidarität mit alten Menschen ausgerufen wurde. Auch wenn viele jetzt merken, wie angewiesen sie auf die Älteren sind, und wo Oma und Opa überall fehlen.“ Die Alten hätten jetzt möglichst im Haus zu bleiben und nicht auf den Plätzen der Stadt zu sitzen. „Und was sie schützt, tut ihnen zugleich weh: das Alleinsein.“

Recht hat sie! Und es ist nur eines von vielen Beispielen für die Divergenz unserer Gesellschaft in Coronazeiten. Was für den einen bei Sonnenschein im Garten einen Akt der Entschleunigung darstellt, bedeutet für den anderen mit drei Kindern, die nicht raus auf die Straße dürfen, auf 70 Quadratmetern Stress pur. Die Bewohner im Altenheim sind seit Wochen „eingesperrt“ und andere halten ihre Orchesterprobe bei gutem Wein im Garten ab. Kinder aus „gutem Hause“ meistern das Homeschooling mit Leichtigkeit, während andere sich für



die Erledigung ihrer Hausaufgaben das Handy mit den Geschwistern teilen müssen. Die einen genießen neue Freiheiten im perfekt ausgestatteten Homeoffice, die anderen sind von Arbeitslosigkeit oder Kurzarbeit betroffen oder wie in der Fleischindustrie Opfer eines höchst unmoralischen, menschenverachtenden Wirtschaftsgebarens. Die Gesellschaft ist gespalten in „die da oben“ und „die da unten“. Gesellschaftlicher Zusammenhalt ist in Zeiten von Corona, obwohl er gerade jetzt so wichtig wäre, nicht erkennbar. Jeder bleibt sich selbst der Nächste. Und die Politik, bei aller Hochachtung für den Mut ihrer Entscheidungen, ergeht sich immer wieder in populistisches Gebaren, zum Beispiel bei der Zahlung der Pflegeprämie. Man hat die Leistungsträger unserer Gesellschaft entdeckt, weiß plötzlich, wie wichtig und notwendig sie sind. Aber wie sagt es der

Verband katholischer Altenhilfe in Deutschland zu Recht: „Wir wollen nachhaltige Anerkennung und keine Schokolade.“

Liebe und Respekt

In oben genanntem Radiobeitrag sagt Pfarrerin Niemeyer dazu: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass es dir wohlergehe und du lange lebst“, sei gewiss ein gutes Gebot von Gott, das jeder Einzelne beherzigen sollte. Schließlich werde jeder irgendwann alt. „Aber es ist auch das politische Gebot, die zu ehren, die die kranken, dementen alten Menschen pflegen. Nicht nur mit guten Worten, sondern sehr materiell – damit sie es so tun können, wie sie es gern möchten: mit Liebe und Respekt.“ ◀

WOLFGANG KLEIN
Caritasdirektor

Was ist Gesellschaft, und gibt es so etwas überhaupt?

Ein soziologischer Blick

Für die frühere britische Premierministerin Margaret Thatcher, die Großbritannien bis 1990 regierte, war die Sache klar: „There’s no such thing as society“ – so etwas wie Gesellschaft gab es für sie nicht, sie kannte nur individuelle Männer und Frauen und vielleicht noch Familien und Nationen. Aus ihrer Sicht hatten es die Individuen selbst in der Hand, wie sich ihr Leben entwickelte. Und es stimmt ja auch: Menschen handeln und tragen dann die Konsequenzen ihres Handelns. Allerdings handeln sie innerhalb von Gesellschaften und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, für die sie nur bedingt verantwortlich sind. Dass die Löhne in Bulgarien viel niedriger sind als in Deutschland und dass die Deutschen gerne billiges Fleisch kaufen, egal wie es produziert wird – dafür sind die bulgarischen Leiharbeiter in deutschen Schlachthöfen nicht verantwortlich. Für ihr individuelles Handeln schon eher – sich für einen harten Job in Deutschland zu entscheiden, der nach deutschen Maßstäben schlecht, nach bulgarischen aber gut bezahlt wird, aber was wäre ihnen daran vorzuziehen?

In vormodernen, agrarischen Gesellschaften lebten die Menschen vor allem in Familienverbänden oder Dorfgemeinschaften, in die sie hineingeboren

wurden. Was aus ihrem Leben wurde, hing primär davon ab, wie es diesen Gemeinschaften erging. Die emotionale Bindung an solche Gemeinschaften war hoch, jeder kannte jeden, und aus dem Wissen um das gemeinsame Schicksal konnte untereinander Solidarität entstehen. Im Rückblick werden solche Gemeinschaften allerdings oftmals zu romantisch betrachtet. Wer sich den traditionellen Regeln der Gemeinschaft nicht unterwerfen wollte, hatte kaum eine Chance.

Moderne Gesellschaften sind funktional ausdifferenziert

Moderne Gesellschaften sind heute funktional ausdifferenzierte Gesellschaften, die sich in viele gesellschaftliche Teilsysteme aufgliedern, die bestimmte Aufgaben in einer Gesellschaft übernehmen: Dazu gehören beispielsweise das Wirtschaftssystem, die Politik, der Sport, das Bildungssystem, das Gesundheitssystem, Religion oder Wissenschaft. Diese Ausdifferenzierung erleben wir oft als bürokratisch und schwer durchschaubar, genießen aber andererseits den dadurch erst möglich gewordenen Wohlstand, hochwertige medizinische Behandlungen und technische Innovationen wie Smartphone und Internet.

Als Individuen sind wir mehr oder weniger gut inkludiert in diese Funktionssysteme – oder auch nicht, dann spricht man statt Inklusion von Exklusion. Dabei ist Exklusion nicht gleich Exklusion: Wer keinen Sport treibt und sich auch keine Sportveranstaltungen anschaut, mag vielleicht langfristig gesundheitliche Probleme bekommen, muss aber sonst nichts befürchten. Individualisierung bedeutet auch, entscheiden zu können, welchen gesellschaftlichen Teilsystemen man angehören möchte und welchen nicht. Wer hingegen seinen Arbeitsplatz verliert und länger arbeitslos bleibt, wird schnell die Konsequenzen des ungewollten Ausschlusses kennenlernen. Besonders dramatisch können die Folgen von Mehrfachexklusionen sein, die sich gegenseitig bedingen: kein Schulabschluss, keine Ausbildungsstelle, kein Job, kein Geld, keine Wohnung – und oft dann auch keine Einbindung in Gemeinschaften wie Familie, Nachbarschaft oder Vereine, die auch in modernen Gesellschaften wichtig bleiben. Anders als in vormodernen Gesellschaften ist niemand von Geburt an automatisch inkludiert. Um in modernen Wissensgesellschaften einen guten Job zu finden, braucht man eine abgeschlossene Ausbildung und gute Arbeitszeugnisse, eine Wohnung muss

Einbindung in
Gemeinschaften bleibt
auch in modernen
Gesellschaften wichtig





Die Coronazeit macht deutlich, wie wichtig funktionierende Gemeinschaften sind

man sich leisten können, und wer keinen schnellen Internetanschluss hat, dem droht in Zeiten von E-Learning und Home-Office schnell die Exklusion. Inklusion in wichtige gesellschaftliche Teilsysteme erfordert dauerhafte Aktivitäten und ist auch dann nicht garantiert. Viel ist über die Integration von geflüchteten Menschen in „die Gesellschaft“ geredet worden – doch dahinter verbirgt sich zu einem großen



Teil die Inklusion in gesellschaftliche Funktionssysteme. Das stellt einerseits große Anforderungen an geflüchtete Menschen und kann andererseits nur gelingen, wenn auch diese Teilsysteme zur Inklusion bereit sind.

Die Gründe, warum Inklusion verweigert wird oder Menschen exkludiert werden, sind sehr unterschiedlich. Organisationen bestehen auf der Einhaltung formaler Regelungen wie einem passenden Berufsabschluss. Das leuchtet ein: Wir wollen nicht von jemandem ohne medizinische Ausbildung und Erfahrung operiert werden. Wenn ein Betrieb keine Aufträge hat, wird er den Beschäftigten irgendwann kündigen müssen. Aus Studien wissen wir aber zum Beispiel auch, dass Personalabteilungen Bewerber mit Vornamen, die sie nicht für deutsch halten, diskriminieren und nicht einstellen. In Deutschland haben sich der Sozialstaat und mit ihm Organisationen wie die Wohlfahrtsverbände entwickelt,

um solche gesellschaftlichen In- und Exklusionsprobleme zu bearbeiten. Wohlfahrtsverbände sind übrigens sehr interessante Organisationen: Nach innen stiften sie Zugehörigkeitsgefühle wie Gemeinschaften, nach außen sind sie Teil eines bürokratischen Systems, das Hilfe bei Problemen mit Inklusion und Exklusion organisiert.

Spätestens die Corona-Krise hat allen vor Augen geführt, wie wichtig funktionierende gesellschaftliche Teilsysteme und Gemeinschaften sind. So wundert es nicht, dass der aktuelle britische Premierminister Boris Johnson in einem Video aus der Corona-bedingten Quarantäne seinen Dank an die Fachkräfte des Gesundheitssystems und die Lehren aus der Corona-Pandemie in dem Satz zusammenfasste: „There really is such a thing as society“ – so etwas wie Gesellschaft gibt es wirklich. ◀

PROF. DR. MARTIN SCHMID
Hochschule Koblenz

Demokratie lernen – von klein auf

Mitbestimmung in Tageseinrichtungen für Kinder

Was soll es morgen zu essen geben? Welches Lied singen wir im Morgenkreis? Wohin geht der nächste Ausflug? Partizipation wird großgeschrieben in den Caritas Tageseinrichtungen für Kinder.

Damit eine Gemeinschaft gut funktioniert, braucht es Absprachen und Grundsätze, die für alle einen Rahmen bilden und verbindlich gelten. Und je gemeinsamer dieser Rahmen vereinbart ist, desto leichter wird er von allen akzeptiert und eingehalten. Schon früh lernen die Kinder deshalb, was es heißt mitzubestimmen, Selbstwirksamkeit zu erfahren, Konflikte zu klären, Regeln auszuhandeln und über Themen möglichst sachlich zu debattieren – alles wichtige Voraussetzungen für eine funktionierende Demokratie. Dabei immer mit im Blick: respektvolle Interaktion und eine konstruktive Streitkultur.

Persönlichkeit der Kinder stärken

„Die Kinder beobachten, sie ernst nehmen, ihnen zuhören und ihnen auch vertrauen, das sind wichtige Voraussetzungen dafür“, sagt Marianne Hasebrink, die zuständige Fachdienstleiterin, der das Thema Partizipation ein besonderes Anliegen ist. „Kinder – und seien sie noch so klein – sind Persönlichkeiten, die es zu stärken gilt und denen vielfältige Möglichkeiten geboten werden müssen, sich selbst zu erfahren und auszuprobieren“, führt sie aus. „So lernen sie, eigene Entscheidungen zu treffen.“ Auf die innere Haltung der Erwachsenen komme es an und darauf, einen Austausch auf Augenhöhe zu gestalten, die Kinder uneingeschränkt ernst zu nehmen und einzubeziehen in Entscheidungen, die für sie wichtige Lebensbereiche betreffen. Dazu zählen eben zum Beispiel die Auswahl des

täglichen Mittagessens oder die Mitgestaltung des Morgenkreises.

Zugewandtes Interesse ist wichtige Voraussetzung

Damit das gelingen kann, braucht es ein tiefes und zugewandtes Interesse daran, was die Kinder bewegt, und einen unvoreingenommenen und wertfreien Dialog. Es gilt, die Kinder dabei zu unterstützen, sowohl ihre eigene Meinung zu vertreten als auch die Perspektive eines anderen einzunehmen. Und immer ist es ein Geben und Nehmen und ein Aushandeln von Kompromissen, mit denen jedes Kind leben kann. Das kann auch anstrengend sein, wenn es zum Beispiel darum geht, in der wöchentlichen Gruppenkonferenz ein Ziel für einen gemeinsamen Ausflug oder ein anstehendes Projektthema auszuwählen. Heike Röttgen-Baumgartl, Einrichtungsleiterin in St. Matthias, weiß: „Es ist eine Herausforderung, die Beteiligungsverfahren für alle Altersgruppen methodisch passend zu gestalten, denn die Kinder sollen ja ihre eigene Meinung bilden können und nicht einfach die des besten Freundes aus der Gruppe übernehmen. Aber es ist auch sehr bereichernd für alle Seiten.“ Kinder brauchen das

Rüstzeug, eigene Ideen, Wünsche und Bedürfnisse wahrnehmen und äußern zu können. Ausprobieren, Erleben und Fühlen gehören dazu. Was es zum Beispiel heißt, keine wetterangemessene Kleidung zu tragen, ist sehr konkret erfahrbar. Da wird es dann schnell zu heiß oder zu kalt oder zu nass.

Gleichgewicht von Aufsichts- und Fürsorgepflicht

Permanent stellt sich bei alledem die Frage: Wie viel Freiheit gebe ich den Kindern und wie viel Orientierungsrahmen ist nötig, damit sie wirklich lernen können, Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen? Ein gutes Gleichgewicht von Aufsichts- und Fürsorgepflicht ist unabdingbar. Um bei dem Beispiel der Kleidung zu bleiben: Man wird sicherlich kein Kind bei Minustemperaturen im T-Shirt in den Garten lassen, damit es herausfindet, welche Kleidung angemessen ist. Kinder sind Experten für ihr eigenes Leben, und darin gilt es, sie zu unterstützen. So ist eine gute Grundlage gelegt, dass sie mündige Bürger werden, die unsere Gesellschaft der Zukunft gestalten. ◀

GUNDULA UFLACKER



Abstimmen und sachlich debattieren ist ein wichtiger Bestandteil von demokratischen Prozessen

Nicht allein im neuen Umfeld

Projekt schafft „Orientierung in der Gesellschaft“ für zugewanderte Familien

Wie finden wir uns zurecht in einer zunächst ungewohnten Gesellschaft? Wie wachsen wir in ein neues Umfeld hinein und machen es uns zu eigen? Verändern wir es und lassen uns verändern? Und wie können wir bewahren und weitergeben, was uns wichtig ist? Fragen wie diese stehen im Zentrum des Projekts „Orientierung in der Gesellschaft“ des Fachdienstes für Integration und Migration. Frauen, die schon vor vielen Jahren nach Leverkus-

Elterncafés und vermitteln zum Beispiel beim Besuch von Beratungsstellen. Sie organisieren inhaltliche Veranstaltungen – etwa einen Abend zur Medienerziehung – und gemeinsame Unternehmungen: Picknicks, Ausflüge oder Feiern wie zu Karneval, zum Weltfrauentag oder auch zu Nouruz, dem kurdischen und persischen Neujahrs- und Frühlingsfest. Dabei haben sie stets ein offenes Ohr für die Fragen der Familien.

wie Eltern. Auch hier unterstützen die Multiplikatorinnen bei der Orientierung, erklären, begleiten, übersetzen und vermitteln zwischen Institutionen wie Schulen und Tageseinrichtungen für Kinder und den neu zugewanderten Familien. Eine Hilfestellung, die auch von den Schulen meist gerne angenommen wird. Lehrer können die Familien so besser kennenlernen, Fragen stellen, sich in ihre Perspektiven hineinendenken und mit den Eltern gemeinsam pädagogische Ziele vereinbaren.



sen zugewandert sind, begleiten dabei als muttersprachliche Multiplikatorinnen neu zugewanderte Familien. Sie unterstützen in einem Prozess, in dem sie selbst schon Erfahrungen haben: das eigene Leben im neuen Umfeld zu gestalten.

Gemeinsam aktiv

Die Multiplikatorinnen begleiten Frauen zu Aktivitäten wie Näh- oder Schwimmkursen, Sprachkursen oder

Ein besonderer Schwerpunkt gilt der Erziehung und Bildung der Kinder. Bildung ist für die meisten der zugewanderten Familien ein sehr hohes Gut, und der Wunsch, dass die Kinder in Sicherheit gute Entwicklungschancen bekommen, ist nicht selten tragendes Fluchtmotiv gewesen. Hier angekommen wird das deutsche Bildungssystem allerdings oft als unübersichtlich und in seinen Anforderungen unklar wahrgenommen, denn es verlangt viel Eigeninitiative und Autonomie von Schülern

Perspektivwechsel

Oft werden dabei auch noch einmal Bilder und Fremdzuschreibungen auf beiden Seiten überprüft und zurechtgerückt. So erklärt die Leitung einer Kindertagesstätte beispielsweise nach einer muttersprachlichen Veranstaltung in ihrer Einrichtung: „Ich habe die Eltern noch einmal ganz anders kennengelernt! Es ist unglaublich zu sehen, wie sich der ganze Ausdruck und die Körperhaltung ändern, wenn Menschen miteinander in der Muttersprache kommunizieren können. Da zeigten sich Frauen, die wir bisher als ganz zurückhaltend empfunden haben, sehr selbstbewusst und klar in der Diskussion.“

Wir alle haben unsere Bilder und Schubladen, mit denen wir der Unsicherheit im Umgang mit anderen Menschen begegnen. Diese Bilder zu überprüfen, die eigenen Werte zu artikulieren und in den Austausch zu kommen, ist ein wichtiges Ziel im Projekt „Orientierung in der Gesellschaft“. Denn diese Gesellschaft gemeinsam zu gestalten, kann eine Bereicherung für uns alle sein. ◀

UTE STAHL

Fachdienst für Integration und Migration

Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft

Die einen riefen „endlich!“, die anderen protestierten „unmöglich“ – damals, als das Zweite Vatikanische Konzil die Muttersprache als Gottesdienstsprache einführte. Zwischen „endlich“ und „unmöglich“ changiert auch die gegenwärtige Debatte über die Rückkehr zu einer Vor-

Corona-Normalität oder doch weiter Abstand halten.

Für die Bewältigung der Herausforderungen, vor denen wir aktuell stehen, bedarf es eines möglichst hohen Maßes an Sachkompetenz. In der Diskussion um Sachfragen müssen die besten Lösungen gefunden werden. Hinter den Sachfragen stehen aber immer auch Orientierungsfragen, die ebenfalls zu bedenken sind. Welchen Zielen soll unser Handeln dienen? Und welche Priorität kommt den jeweils unterschiedlichen Zielen zu?

„Wer ist denn mein Nächster?“ (Lk 10,29). So spitzt Lukas das von Jesus erzählte Gleichnis vom Barmherzigen Samariter zu. Die klare Antwort, die das Gleichnis gibt, hat auch für die Herausforderungen, vor denen wir heute stehen, eine hohe Relevanz: Jeder ist mein Nächster.

Es gibt so viele Regeln: Gesetze, Verordnungen, Corona-Regeln, Distanzvorgaben und Nies-Etikette. Und oft ist es schwer, sich daran zu halten. Es fühlt sich an wie: Du möchtest, aber darfst nicht. Es ist unangenehm. Es nimmt mir meine Freiheit. Und dann versucht man, sich so viel Freiheit wie möglich herauszunehmen. Um doch mal heimlich gegen die Regeln zu verstoßen.

Gott sagt durch den Propheten Jeremia: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz legen. Es soll für sie Sinn machen“ (Jer 31,33). Herz und Verstand – sonst regt sich Widerstand. Wenn man einander wichtig nimmt, wenn jeder mein Nächster ist, dann ändern sich die Dinge von selbst. Und Regeln hören auf, eine Last zu sein, weil sie zur Selbstverständlichkeit geworden sind. Dann sagt man eben: Das ist mein Mitmensch, mein Nächster. Ich muss doch auf ihn aufpassen. ◀



**Das Schulorchester des Freiherr-vom-Stein Gymnasiums
beim Hofkonzert vor dem Altenzentrum St. Elisabeth**

Nette Momente in der Coronazeit

Wer hätte gedacht, dass man sich einmal derart über eine tatsächlich eintreffende Lieferung von Desinfektionsmittel, ein eigentlich völlig unspektakuläres notwendiges Arbeitsmittel, freut? Oder Toilettenpapiervorräte einschließen muss, weil sie sonst entwendet werden? Corona hatte uns alle eine zeitlang voll im Griff, und das Damoklesschwert einer möglichen Infizierung permanent über den Arbeitsbereichen erzeugte zwar Stress, aber es gab auch die netten Momente, die die Krise überdauern und sehr positiv in Erinnerung bleiben. Ein paar davon sind hier zusammengetragen.

Als Highlight vorangestellt sei das großartige Engagement der Mitarbeitenden, die gemeinsam die Ärmel hochkrempelten und diese besondere Zeit pragmatisch, hochprofessionell und besonnen angegangen sind.

Homeoffice im Haus Maurinus

Der Mehrzweckraum des Hauses Maurinus wurde in der Coronazeit kurzerhand zum Homeoffice für elf Bewohner. Ihr regulärer Arbeitsplatz, die Werkstatt für behinderte Menschen war geschlossen, so musste eine Alternative gefunden werden. Kolleginnen der Werkstatt unterstützten die Bewohner dabei, ihrer gewohnten Arbeit nachgehen zu können, nur eben in deren zu Hause. Die trägerübergreifende Zusammenarbeit funktio-

nierte sehr gut, und das gegenseitige Verständnis zwischen Wohn- und Arbeitsstätte ist nachhaltig gestärkt. Das Besondere war: Die Arbeit war für die Bewohner auf freiwilliger Basis.

Daneben blieb im Alltag aber auch mehr Zeit, im Garten Federball zu spielen, spazieren zu gehen oder einfach das tolle Wetter zu genießen. Marcus Kolodziej, der seit 14 Jahren im Haus Maurinus wohnt, findet Corona richtig blöd, freut sich aber auch, dass er in dieser Zeit noch mehr Aufmerksamkeit von den Betreuern bekommen hat.



Bewohner Stephan Klei verpackt Haushaltsgummis im „Homeoffice“.

Hohe Spendenbereitschaft für die Wohnungslosenhilfe

Insgesamt gab es ein hohes Engagement von Leverkusenern sowie viele Geld- und Sachspenden für die Wohnungslosenhilfe. Ein paar Beispiele: Zweimal wöchentlich brachten Kollegen der evangelischen und freien evangelischen Kirche Kuchen in den Tagestreff. Mitarbeitende des Rewe Lieferservices versorgten die wohnungslosen Menschen mit Lunchpaketen, Vertreter des Fanprojektes Bayer 04 brachten zwei große Kisten mit süßer Nervennahrung als Dank an die in dieser Zeit besonders geforderten Mitarbeitenden der Wohnungslosenhilfe. Fischhändler Arentz startete eine Aktion mit Suppenverkauf und spendete den Erlös an die Wohnungslosenhilfe, und so ließe sich die Aufzählung fortsetzen. Die vielen großen und kleinen Gaben und guten Gedanken waren wertvolle Zeichen der Solidarität.

**Vertreter des Fan-Projektes Bayer 04 im Tagestreff der Wohnungslosenhilfe (links)
Desinfektionsstation für Altenheimbesucher (rechts)**

Gemeinschaftliches Nähen von Mund-Nasenschutz

In der ersten Zeit der Corona-Pandemie war Schutzmaterial rar. Viele der Caritas nah stehende Menschen haben sich an die Nähmaschine begeben und zahlreiche Mundschutze genäht. Überwiegend ehrenamtlich. Andere spendeten geeigneten Stoff oder Gummilitze. Auch die Mitarbeitenden in den stationären Einrichtungen nähten fleißig. Die vielfältige Initiative zeigt, dass alle einen Beitrag leisten können und auch, dass Hilfsbereitschaft keine Einbahnstraße ist. Denn einige der ehrenamtlichen Näherinnen und Näher waren oder sind selbst auf Unterstützung des Caritasverbandes angewiesen. Sie sind Geflüchtete, die an der wöchentlich stattfindenden Nähwerkstatt des Fachdienstes für Integration und Migration teilnehmen. Da keine gemeinschaftlichen Treffen stattfinden konnten, beschlossen sie, zu Hause zu nähen, und konnten so einige Hundert Behelfsmasken für verschiedene Bereiche des Caritasverbandes zur Verfügung stellen.

Hofkonzerte

Ob Trompete, Posaune, Saxofon oder Gesang. Unterschiedliche Formationen von Musikern fanden sich regelmäßig vor den Altenheimen des Caritasverbandes ein, um unter Bewahrung der Abstandsregeln kleine Open-Air-Konzerte zu geben. Sehr zur Freude der Bewohner, die aufgrund der zu ihrem eigenen Schutz erlassenen Betretungsverbote von der Außenwelt abgeschirmt waren. Hier konnten sie eine willkommene Abwechslung genießen.

Besuch neu erlebt

Nach Wochen der Besuchsverbote in den Einrichtungen waren ab Muttertag wieder eingeschränkte Besuche von Angehörigen möglich. Damit war ein hoher organisatorischer Aufwand verbunden. „Die Freude aller Beteiligten war schön zu sehen, dafür hat sich der enorme Aufwand mehr als gelohnt“, sagt Inga Heyen, Haus- und Pflegedienstleitung im Wohnpark Bürgerbusch.



In vorgebauten Zelten konnten die Bewohner Besuch empfangen und den Abstand gut einhalten





**Wöchentliche Bastel-Beutel für die Kinder in den Unterkünften für geflüchtete Menschen (oben und links)
Ein Dankeschön an die Mitarbeitenden der Tageseinrichtung für Kinder am Steinberg (unten)**



Bastel-Beutel gegen die Corona-Langeweile

Insgesamt 15 Wochen gab es für die Kinder in den Geflüchtetenunterkünften verschiedene Kreativpakete. Darin: Material zum Basteln und Spielen. So konnten die Kinder zum Beispiel Muscheln mit Acrylfarbe anmalen und im Anschluss zu einer Schlange drapieren. Ein anderes Mal erhielten sie Kreide und dazu viele verschiedene Spielideen. Auch der Einladung, eine Lieblingsgeschichte aus der Kindheit per Sprachnachricht in der Muttersprache an den Caritasverband zu senden, sind viele gefolgt. Die verschiedenen Geschichten in unterschiedlichen Sprachen werden auf einem USB-Stick gesammelt und an Interessierte weitergegeben. So wurden vielen Menschen nette Momente in der Coronazeit beschert.

Einkaufshilfe für 110 Haushalte

Plötzlich war sie da, die verordnete Quarantäne oder man gehörte von einem Tag auf den anderen zu einer Risikogruppe. Dann kam die Frage: Wie bekommen wir etwas zu essen, wer kann für uns einkaufen? So erging es vielen Menschen in Leverkusen. Für 110 Haushalte konnte der Caritasverband Leverkusen einen ehrenamtlichen Einkaufsdienst vermitteln. Viele Menschen aus Leverkusen haben sich hier engagiert und diejenigen unterstützt, die nicht selbst einkaufen konnten. Am 23. März wurde die Hilfe in der Presse bekannt gegeben, und schon am gleichen Tag konnte der erste Einkauf vermittelt werden. Manche Einkaufsbegegnung läuft nun wie selbstverständlich weiter, und es haben sich neue Freundschaften gebildet.

Bilder zum Dank

Eine sehr rührende Überraschung erwartete die pädagogischen Fachkräfte der Tageseinrichtung für Kinder am Steinberg, als sie an einem Montagmorgen zur Arbeit in der Notbetreuung kamen. Die Fenster im Eingangsbereich der Einrichtung waren mit zahlreichen Bildern geschmückt. Eltern und Kinder hatten diese Dekoration während des Wochenendes angebracht, um sich für die Impulse und Anregungen gegen die Langeweile, die die Fachkräfte ihnen täglich zur Tagesgestaltung digital zukommen ließen, zu bedanken. Das reichte von kreativen Bastelanleitungen mit anschaulichen Fotos über Bewegungseinheiten bis hin zu Ausmalbildern oder Geschichten zum Vorlesen. ◀

GUNDULA UFLACKER

Lernräume für Geflüchtete

Homeschooling in Gemeinschaftsunterkünften ermöglichen

Um die Chancen auf Bildung und Teilhabe (neu-)zugewanderter Kinder und Jugendlicher zu erhöhen, werden im Rahmen eines Pilotprojektes zentrale Lernräume in zwei Gemeinschaftsunterkünften für Geflüchtete eingerichtet. Begleitet wird das Projekt durch den Caritasverband Leverkusen.

Das Homeschooling während der Corona-Kontaktbeschränkungen hat viele Familien vor große Herausforderungen gestellt. Für Familien in den Unterkünften ergaben sich zusätzliche Hindernisse, zum Beispiel die fehlende digitale Ausstattung. Die Kinder und Jugendlichen waren zum Teil zu mehreren Personen auf ein einziges Handy angewiesen, von nichtvorhandenem Drucker oder Scanner ganz zu schweigen. Vielfach stand kein geeigneter Lernrückzugsort zur Verfügung und auch eine pädagogische Anleitung,

um die Arbeitsaufträge sprachlich und inhaltlich besser verstehen und damit sinnbringend bearbeiten zu können, wäre sehr hilfreich gewesen.

In den neuen Lernräumen gibt es künftig die Möglichkeit, während festgelegter Lernzeiten in Ruhe Aufgaben zu bearbeiten und bei Fragen oder Schwierigkeiten Hilfe zu bekommen.

Die beiden Lernräume sollen mit bis zu vier digital vollständig ausgestatteten Arbeitsplätzen eingerichtet werden und an vier Tagen pro Woche geöffnet sein. Die Ausstattung konnte teilweise durch die großzügige Spende einer Privatperson finanziert werden.

Niemand weiß, wie sich die Pandemie weiterentwickeln und ob es erneut zu Schulschließungen kommen wird. Klar ist aber: sollte es so weit kommen, gibt es für die Geflüchteten in den Gemeinschaftsunterkünften bessere Möglich-

keiten, das Homeschooling zu bewerkstelligen.

Sicherlich wird sich unabhängig von Corona auch die künftige Kommunikation zwischen Schule und Schülern zunehmend auf digitale Medien stützen. Auch hierfür sind durch die zentralen Lernräume gute Voraussetzungen geschaffen. ◀

GUNDULA UFLACKER



Umweltleitlinien eingeführt

Ökologisches Handeln in der Caritas Leverkusen

Pünktlich zum Tag der Umwelt Anfang Juni wurden im Caritasverband Leverkusen neue Umweltleitlinien eingeführt. Eine übergreifende Arbeitsgruppe stellte hier praktische Tipps zusammen, wie ein umweltbewusstes Verhalten während der Arbeit aussehen kann. Das reicht von richtigem Lüften über Energie und Papier sparen, korrekte Mülltrennung, regionales Einkaufen bis hin zum sorgsamen Umgang mit Lebensmitteln.

Im Caritasverband Leverkusen wird von je her Wert darauf gelegt, die Verantwortung zur Bewahrung der

Schöpfung ernst zu nehmen und auch im Arbeitsalltag zu leben. Für den Gesamtverband wird der Einsatz möglichst umweltschonender Ressourcen (z.B. Ökostrom, Photovoltaik, Elektromobilität, LED Beleuchtung, Einsatz von Bewegungsmeldern etc.) beständig im Blick gehalten und, wo es möglich und sinnvoll ist, umgesetzt. Die jüngste große Umstellung betrifft das im Caritasverband genutzte Papier. Eine intensive Prüfung der zahlreichen Umweltsiegel machte deutlich, dass es eine noch klimaneutralere Lösung gab, als die bis dato eingesetzt

war, woraufhin eine umgehende Umstellung in die Wege geleitet wurde. Bei einem jährlichen Verbrauch von knapp 600.000 Blatt ergibt sich daraus eine deutliche Einsparung an klimaschädlichen Effekten.

Dem Bild folgend, dass auch ein See aus vielen einzelnen Wassertropfen besteht, kann aber auch jeder einzelne mit seinem Verhalten zur Schonung der Umwelt beitragen. Hierbei sollen die im Qualitätsmanagement verankerten Leitlinien helfen. ◀

GUNDULA UFLACKER

*Man ist nicht bloß ein einzelner Mensch,
man gehört einem Ganzen an.*

THEODOR FONTANE (1819–1898)